

## Neues schaffen, das Alte erhalten

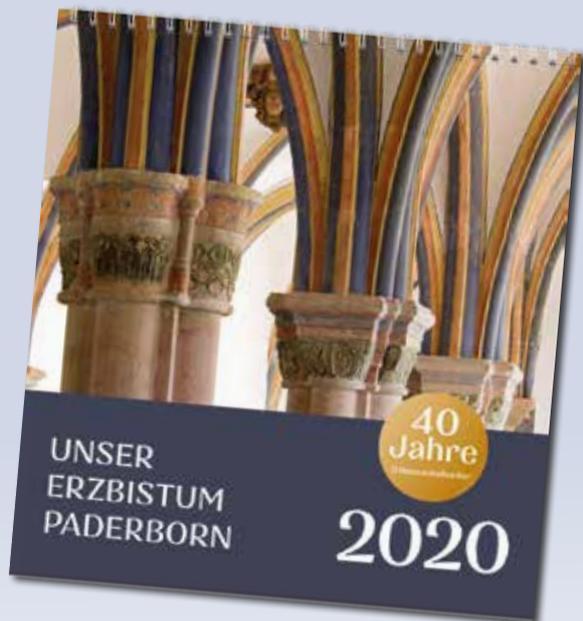
Ein Magazin über  
die Beständigkeit  
im Wechsel

## Unser Erzbistum Paderborn Diözesankalender 2020

Seit 40 Jahren ein Begleiter durch das Jahr

Herausgegeben vom Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn unter Mitarbeit von Vertretern der im Kalender genannten Gemeinden. Mit einem Geleitwort von Erzbischof Hans-Josef Becker.

- 24 Kalenderblätter mit Bildmotiven aus unserem Erzbistum
- Kalendarium mit Namenstagen
- Jedes Kalenderblatt mit Bilderläuterungen
- Format 24 x 26 cm, Spiralbindung mit Aufhänger
- Preis € 8,00 | ISBN 978-3-89710-8370



Hier ist der Kalender erhältlich:

05251 153-171

[www.bonifatius-verlag.de](http://www.bonifatius-verlag.de)

Buchhandel

**BONIFATIUS**

DRUCKEREI | HANDEL | MEDIENGESTALTUNG | VERLAG

Bonifatius GmbH  
Karl-Schurz-Straße 26  
33100 Paderborn  
E-Mail: [buchverlag@bonifatius.de](mailto:buchverlag@bonifatius.de)

**die Brücke**  
Inklusionsbetrieb

**Wäscherei & Heißmangel**

Waschen & Trocknen · Bügeln & Heißmangeln  
Teppich- & Polsterreinigung · Vermietung von Tischwäsche  
Reinigung von Pferde- & Hundedecken · Annahmestelle chemische Reinigung

Wäscherei „die Brücke“ gGmbH · An der Weberei 1 · 33175 Bad Lippspringe  
Tel.: 05252 / 939933 · [www.waescherei-diebruecke.de](http://www.waescherei-diebruecke.de)

Die nächste Ausgabe von erscheint im Frühjahr 2020!

**Brockmeyer + Rütting** GbR  
Architekten und Ingenieure

Dipl.-Ing. Architekt Martin Brockmeyer - AIA/IA | Dipl.-Ing. Werner Rütting - Beruflicher Ingenieur - IK-Bau NRW

Am Beispring 6 | 33175 Bad Lippspringe | Telefon: 0 52 52 - 64 46 | Telefax: 0 52 52 - 64 99

GlücksSpirale

Weil **Lernen** ein Kinderspiel sein kann.

**SOZIAL BRAUCHT DIGITAL**

[sozialbrauchtdigital.de](http://sozialbrauchtdigital.de)  
#sozialbrauchtdigital

# Inhalt

**Geistliches Wort** von Gemeindefereferent Andre Hüsken  
**Kontakte**



**Wichtig ist, was man können kann**

„Die Brücke“ war eines der ersten Inklusionsunternehmen in Ostwestfalen-Lippe. ... **04**



**Als die Altenbekener selbstständig wurden**

Mit einer Festwoche hat die Heilig-Kreuz-Pfarrgemeinde ihr Doppeljubiläum gefeiert. ... **11**



**„Es ist die Leidenschaft und das Leben mit Gott, das mich jung hält“**

Schwester M. Matthäa Massolle über ihre Vision von Kirche ... **16**



**Visionen**

Eine Ausstellung über die Vielfalt der Glaubensvorstellungen und die Zukunft der Kirche im Pastoralen Raum ... **18**



**Interview**

125 Jahre Pfarrgemeinde St. Joseph Marienloh: Ein Gespräch mit Marianne Stratmann und Erich Hellmann ... **20**



**Vater Sergej bleibt dran**

Aus der früheren „Maximilian-Kolbe-Kirche“ in Bad Lippspringe ist eine russische-orthodoxe Kirche geworden. ... **26**

**Titelbild**

Bernd Fieseler bringt in der „Alten Kirche“ in Altenbeken einen der zwölf neuen Apostelleuchter an.

Foto: Karl-Martin Flüter

Liebe Leserin, lieber Leser,

... 10  
 ... 30

die Kirche muss sich grundlegend ändern und das möglichst schnell und rigoros. Eine Reform an Haupt und Gliedern steht an. In der Kirche ist nichts mehr wie früher. Man findet sich nicht mehr zurecht. Was sollen diese ganzen Veränderungen?



Beide Aussagen begegnen uns, wenn heute von „Kirche“ die Rede ist. Beide Aussagen treffen etwas Wahres, sind wichtige Anliegen von Menschen. Beide Aussagen treiben die Handelnden in „Kirche“ aber auch in einen gehörigen Spagat. Was ist zu tun? Der Missbrauchsskandal hat uns eine ganz dunkle Seite von Kirche vor Augen geführt. Das darf nie wieder passieren! Enttäuscht und verärgert kehren viele der Kirche den Rücken und treten aus. Eine fortschreitende Säkularisierung und der demographische Wandel verändern das Gesicht unserer Gemeinden. Und doch suchen Menschen in „Kirche“ immer noch Glaube und Heimat, verlässliche Ansprechpartner und Raum für Begegnung. In all dem suchen sie nach Gott.

Unser neues Magazin **Impuls** berichtet von Veränderungen und Umbrüchen, von der Suche nach Neuem, von Visionen und Zielen, von Erinnerungen, wie es früher war und von Menschen, die sich – trotz allem – einbringen in Kirche. Das sind Menschen, denen Glaube und Kirche etwas bedeutet, die Spaß dabei haben. Es sind Menschen, die etwas bewegen wollen.

Eine spannende Lektüre wünscht Ihnen  
 Ihr Pfarrer  
 Georg Kersting

# Wichtig ist, was man können kann

Die Familie Hoffbauer und die „Die Brücke“: Das war schon immer eine Einheit. Adelheid Hoffbauer hat die Bad Lippspringer Wäscherei gegründet, ihr Sohn Christian hat sie im vergangenen Jahr übernommen.

Ein „normales“ Unternehmen war die „Die Brücke“ noch nie. Die Wäscherei war eines der ersten Inklusionsunternehmen in Ostwestfalen-Lippe, ein Modellprojekt, das zeigt, wie Menschen mit Behinderung einen gleichberechtigten Platz im Arbeitsleben finden.

Die besondere unternehmerische Herausforderung in der „Brücke“ ist es, die Anliegen der Inklusion – die geduldige Förderung von Mitarbeitern – mit dem Geschäftsleben auf einem

hart umkämpften Markt in Einklang zu bringen. Das gelingt, weil die Hoffbauers eine Marktnische entdeckt haben – und einen vermeintliche Nachteil des Inklusionsunternehmens als Vorteil nutzen.



Die Geschiehe der Familie Hoffbauer und der Wäscherei „Die Brücke“ sind eng miteinander verknüpft. (Foto v.r.) Christian Hoffbauer, Adelheid Hoffbauer, Julia Hoffbauer und Christiane Hoffbauer



In der „Brücke“ herrscht ein besonderes Betriebsklima. Für viele Mitarbeiter sind die Arbeit und die Firma das Zentrum ihres Lebens.



**Foto oben:** 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit und ohne Behinderung sind in der „Brücke“ beschäftigt.

**Foto rechts:** Adelheid Hoffbauer zu Besuch an der alten Wirkungsstätte. Sie ist da, wenn ihr Rat gefragt ist. Sonst hält sie sich zurück: „Die Brücke“ ist jetzt Sache ihres Sohns Christian.

Adelheid Hoffbauer ist zu Besuch in ihrem alten Unternehmen. Die Mitarbeiter begrüßen sie, überall bleibt sie für ein paar Worte stehen. Es ist kein Jahr her, seitdem sich die Geschäftsführung der Wäscherei „Die Brücke“ abgegeben hat. 22 Jahre hat Adelheid Hoffbauer das Inklusionsunternehmen am Ortseingang von Bad Lippspringe geleitet. Dennoch ist ihr der Abschied leichtgefallen, sagt sie – auch deshalb, weil die Nachfolge in der Familie blieb. Seit September 2018 ist ihr Sohn Christian ihr Nachfolger.

Eigentlich ist schon immer alles auf Christian Hoffbauer hinausgelaufen. Die Geschichte der Familie ist eng mit dem des Unternehmens verknüpft. In Christian Hoffbauers Erinnerung verschwimmen familiäre und unternehmerische Erinnerungen. An den Gründungstag der „Brücke“ kann er sich noch gut erinnern: „Ich habe an dem Tag meinen Führerschein gemacht.“ Seine Frau Christiane arbeitet seit 2013 in der „Brücke“ und auch der größere Sohn kennt sich in dem Betrieb bereits aus – der jüngere ist erst ein paar Monate alt.

Und dann ist da noch die ganz besondere Gründungsgeschichte: Ohne Julia, die Tochter von Adelheid Hoffbauer, gäbe es „Die Brücke“ nicht. Julia hatte in den 1990er Jahren an einem Lehrgang für Jugendliche mit

einer Behinderung teilgenommen. Als die Maßnahme endete, standen die Teilnehmer vor dem Nichts. Es gab keine Arbeitsplätze für sie. Das traf besonders die, die mit einer individuellen Förderung auf dem ersten Arbeitsmarkt eine Stelle hätten finden können.

Adelheid Hoffbauer und ihr Mann Dirk wollten diese Leerstelle in der beruflichen Bildung nicht einfach so akzeptieren. Das Ehepaar gründete in Räumen der ehemaligen mechanischen Weberei in Bad Lippspringe das Integrationsunternehmen „Die Brücke“. „Wir haben uns gesagt, wir machen das“, sagt Adelheid Hoffbauer.

Auch wenn das im Rückblick leicht und spontan klingt, scheinen die Anfangsjahre alles andere als einfach gewesen zu sein. Für die Familie begann ein Abenteuer.

Die Wäscherei ist ein Inklusionsunternehmen. Hier finden Menschen mit einer Behinderung einen gleichberechtigten Arbeitsplatz, der ihnen ein Gehalt und soziale Absicherung garantiert.

Das gab es vor 22 Jahren in der Region nicht. „Die Brücke“ war in Westfalen-Lippe die dritte Firma, in der Menschen mit und ohne Behinderung gleichberechtigt zusammenarbeiteten. Es gab kaum Vorbilder, niemand mit einschlägigen Erfahrungen, den man hätte fragen

können. Das eröffnete Freiräume, machte die Sache aber auch schwierig.

Die Hoffbauers sicherten sich frühzeitig die Unterstützung von Kolping. Bis heute ist die Kolping-Bildungswerk gGmbH ein wichtiger Teilhaber des Unternehmens. Aber auch bei Kolping betrat man damit Neuland. „Die Brücke“ war das erste Inklusionsunternehmen bei dem katholischen Träger.

## Die Förderung der Mitarbeiter ist so wichtig wie Umsatz und Gewinn

Bis heute ist die Wäscherei kein „normales“ Unternehmen. Was für die Unternehmensform gilt, ist im kollegialen Miteinander und in der Mitarbeiterführung von noch größerer Bedeutung.

„Für unsere Mitarbeiter sind die Arbeit und die Firma das Zentrum ihres Lebens“, sagt Christiane Hoffbauer, die Frau und Schwiegertochter. „Hier finden die meisten sozialen Kontakte statt, hier finden sie Bestätigung, dass sie etwas leisten können.“

Die Förderung und Unterstützung der Mitarbeiter ist als Unternehmensziel mindestens genauso wichtig für die Aufgabe, Umsatz und Gewinne zu erzielen. „Wir wollten und wollen nicht nur die Kunden zufriedenstellen, sondern Menschen Arbeit geben, die sonst keinen Arbeitsplatz finden würden“, sagt Adelheid Hoffbauer.

Das erfordert Achtsamkeit im Umgang, Rücksicht und soziale Kompetenz. Das, was in der Wirtschaft seit einigen Jahren als „Soft Skills“ viel Aufmerksamkeit erfährt, war in der „Brücke“ immer ein zentrales Thema.

Diese Einstellung hat Christian Hoffbauer selbstverständlich von seiner Mutter übernommen. Wenn er mit seinen Führungskräften zusammensitzt, geht es genauso oft um die individuelle Situation von Kollegen wie um Fragen der Produktion. Chef sein ist in der „Brücke“ auch eine pädagogische Aufgabe. Wie kann es gelingen, Mitarbeiter langsam und nach ihren Möglichkeiten aufzubauen und ihnen Selbstvertrauen zu vermitteln? Solche Fragen werden in anderen mittelständischen Unternehmen kaum gestellt. In der „Brücke“ sind sie selbstverständlich.

„Hier spielen nicht die Dinge eine Rolle, die man nicht kann, sondern die Dinge, die man können kann“, sagt Adelheid Hoffbauer. Das wäre für viele andere Unternehmern ein revolutionärer Satz. In der „Brücke“ war und ist das eine Selbstverständlichkeit. Manchmal dauert es Jahre, aber dann traut sich ein junger Mitarbeiter doch noch, eine neue Aufgabe zu übernehmen. Das ist ein Erfolg, auf den dann alle stolz sind.

Dennoch: Draußen herrscht die Warenwelt. Geduld, Ruhe, Rücksicht, Toleranz sind keine Eigenschaften, die auf dem Markt zählen. Im Gegenteil: Der Markt wird härter und die Vorgaben der Kunden auch.



## Der Bereich Altkleider

382 Kolping-Container mit Altkleidern aus den gesamten Erzbistum werden auf dem Betriebsgelände in Bad Lippspringe regelmäßig geleert. Monatlich verlassen durchschnittlich zehn Lkw das Betriebsgelände in Richtung Osteuropa oder zu Nordseehäfen, wo die Kleidung für die weitere Nutzung aufgearbeitet wird. Sechs festangestellte Mitarbeiter und sechs Aushilfskräfte sind in diesem Bereich der „Brücke“ beschäftigt.



**Der große Anteil der manuellen Arbeit ist ein besonderes Kennzeichen der „Brücke“. Dank dieser Besonderheit hat die Wäscherei eine Marktnische erobert, in der die Qualität der Arbeit und der Service am Kunden vor allem zählt.**

Diese Widersprüche mit der Außenwelt musste Adelheid Hoffbauer und muss jetzt ihr Sohn aushalten. Oberste Regel war es schon immer, Druck und Stress vom Team fernzuhalten.

Das Inklusionsunternehmen muss seinen Mitarbeitern einen Schutzraum bieten. Für die Chefs, die zwischen diesen Welten stehen, erfordert das großenehmerqualitäten. Was an Stress von außen kommt, muss bei ihnen bleiben.

### „Gekündigt wurde keinem in den 22 Jahren“

Adelheid Hoffbauer hat das besondere Klima in der „Brücke“ jahrzehntelang geprägt. Als die Unternehmensnachfolge geklärt war, hat sie sich jedoch innerhalb weniger Wochen verabschiedet – genauso selbstverständlich, wie sie vorher von morgens bis abends und oft genug auch am Wochenende für die „Brücke“ und ihre Mitarbeiter da war.

„Es wurde Zeit“, sagt sie. Sie hatte sich schon seit längerem Gedanken über die Nachfolge gemacht. Dass ihr Sohn der geeignete Nachfolge war, war ihr klar. Christian kannte das Unternehmen aus nächster Nähe, er hatte in der beruflichen Bildung gearbeitet, brachte also auch das Pädagogische mit.

Als es 2018 so weit war lief alles, als sei alles vorher geplant gewesen. Die Kunden, auch die Mitglieder im Beirat des Unternehmens, kannten Christian. Nach einer vergleichsweise kurzen Übergabephase zog sich Adelheid Hoffbauer zurück.

„Das war ein echter Schnitt“, sagt Christian Hoffbauer. Seine Mutter hat vollständig losgelassen und hält sich komplett aus dem Alltagsgeschäft heraus. Nur wenn es Fragen gibt, ist sie zuverlässig da.

Einen derart glatten Generationswechsel bekommen wenige Unternehmer hin. Oft können sich die Firmenbesitzer nur schwer von ihrem Lebenswerk trennen, das über Jahrzehnte aufgebaut haben.

Adelheid Hoffbauer hat „Die Brücke“ mit 70 abgegeben. Als sie die Wäscherei startete, war sie 48 Jahre – keine jugendliche Start-up-Gründerin. Vorher hatte sie als Lehrerin gearbeitet. Von der Leitung eines Wirtschaftsunternehmens, den Förderbedingungen für Menschen mit Behinderung und der damit verbundenen Bürokratie, vor allem aber vom Betrieb einer Wäscherei, hatten weder sie noch ihr Mann Ahnung.

„Ich habe damals viel Ausdauer gebraucht“, sagt sie heute. Man kann sich vorstellen, dass die Anfangsjahre noch viel mehr von ihr forderten: Mut, Ausdauer, Kreativität, Durchsetzungs- und Überzeugungskraft.

2002 war ein schweres Jahr. Dirk, ihr Mann, starb. In der Firma bahnte sich eine grundlegende Auseinandersetzung mit dem LWL und anderen Kostenträgern an. Selbst Fachleuten war nicht ganz klar, was eine Integrationsfirma eigentlich leisten sollte. Die Kostenträger konfrontierten Adelheid Hoffbauer mit der Forderung, „Die Brücke“ solle wie ein „Durchlauferhitze“ funktionieren.

„Wir sollten die ausgebildeten Mitarbeiter abgeben, damit die sich mit ihren bei uns erworbenen Fähigkeiten einen Job in einer anderen Firma suchten“, erinnert sie sich. Die „Brücke“-Chefin streikte. „Wir konnten es uns nicht erlauben, unsere besten Mitarbeiter abzugeben, weil die die Abläufe aufrechterhielten“, sagt sie. Am Ende setzte sich Adelheid Hoffbauer durch. Die Zukunft der „Brücke“ war gesichert.

Heute arbeiten immer noch fünf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die schon bei der Gründung dabei waren, in der Wäscherei. „Die anderen sind schon im Ruhestand“, sagt Adelheid Hoffbauer. „Gekündigt wurde keinem.“

Die enge Verbindung zu den Mitarbeitern ist zu einem Markenzeichen der Bad Lippspringer Wäscherei geworden. Hier wird viel mit der Hand gearbeitet, weil das zum Förderauftrag des Unternehmens passt. Das könnte ein Nachteil sein, weil mehr Maschinen meistens mehr Effizienz und geringe Kosten bedeuten. Genau das aber gilt für „Die Brücke“ nicht. Weil ihr Personaleinsatz so intensiv ist, können die Hoffbauers Sonderaufträge übernehmen und besser als Wettbewerber individuelle Wünsche der Kunden erfüllen. „Die Brücke“ hat aus der vermeintlichen Schwäche eine Stärke gemacht.

„Wir setzen auf Qualität“, sagt Christian Hoffbauer. Kunden der Brücke sind oft Gastronomiebetriebe, beispielsweise Hotels, die Wert darauf legen und genaue Vorstellungen davon haben, wie ihre Wäsche gewaschen werden soll. „Diese individuellen Anforderung, beispielsweise beim Grad der Stärke, kann kein Betrieb mit einer automatisierten Waschstraße leisten“, meint er.

„Das war schon immer unsere Nische“, sagt Adelheid Hoffbauer. Ohne den ausgeprägten Servicecharakter hätte es das Unternehmen schwer gehabt, sich auf dem Markt zu behaupten. Der Wettbewerb unter



Wäschereien ist immer härter geworden. Auf einen „Mitleidsbonus“ als Inklusionsunternehmen, wie auch immer der aussehen würde – konnten die Hoffbauers nie hoffen, haben sie auch nie gemacht. „Heute geht es mehr denn je zuvor um den Kilopreis“, sagt Christian Hoffbauer. „Dass wir Menschen mit Behinderung einen Arbeitsplatz bieten, spielt überhaupt keine Rolle.“

### Ohne Vertrauen in die Zukunft geht es nicht

Leicht hatte es die Wäscherei noch nie. Am Anfang, weil sich das Modell „Inklusionsunternehmen“ durchsetzen musste. Heute, weil der Markt viel schwieriger geworden ist. Es hilft, dass „Die Brücke“ einen neuen Unternehmensbereich aufgebaut hat. Das Wäscherei-Gelände in Bad Lippspringe wurde zum zentralen Umschlagplatz für die Kleidung, die überall im Erzbistum Paderborn in den Kolping-Altkleidercontainern landet. Als die Entscheidung anstand, diesen Geschäftsbereich zu über-

nehmen, war Adelheid Hoffbauer dagegen. Das Altkleidergeschäft passe nicht zur Wäscherei, befürchtete sie damals. Es war das erste Mal, dass sie sich einer Innovation verschloss, während ihr Sohn die Chancen der Betriebserweiterung sah. Er setzte sich durch, auch weil die Mutter wusste, dass es hier um die Zukunft ging. Etwas, das ihren Sohn mehr betraf als sie.

Doch auch bei den Altkleidern ist es nicht mehr so einfach. Private Mitbewerber treten auf dem Markt immer stärker auf. Der Preis für Altkleider sinkt. Adelheid Hoffbauer kennt solche Sorgen. Sie weiß aus Erfahrung dass es am wichtigsten ist, nicht die Ruhe zu verlieren.

Was für die Mitarbeiter gilt, lässt sich auch auf das gesamte Unternehmen „Brücke“ anwenden: Man kann aus Schwächen Stärken machen. Wichtig sind die Dinge, die man können kann. Das galt für Adelheid Hoffbauer, als sie das Unternehmen gründete, und das gilt heute für ihren Sohn. Ohne Vertrauen ineinander und an die Zukunft geht es nicht, sagt sie: „Bis jetzt hat es für jedes Problem eine Lösung gegeben.“

**Die nächste Generation:** Christian Hoffbauer und seine Frau Christiane leiten seit 2018 das Inklusionsunternehmen „Die Brücke“.



Andre Hüsken arbeitet als Gemeindefereferent im Pastoralen Raum „An Egge und Lippe“.

## Liebe Leserinnen und Leser,

wenn ich etwas erreichen will, dann brauche ich ein Ziel vor Augen. In Unternehmen spricht man dann entweder von einer Firmen-Philosophie oder einer Vision.

Eine Vision entwickelt sich aus den Fragestellungen: Woher komme ich? Wo will ich hin? Wie sieht der Weg dahin aus? Was treibt mich an? Eine Vision leitet und führt mich. Sie motiviert mich, das Ziel, das ich mir gesteckt habe, auch wirklich zu erreichen.

Alle Generationen vor uns hatten solche Visionen, sei es im Kleinen, wie im Großen. Denken wir hierbei an Leonardo da Vinci mit seinen Erfindungen, an die großen Künstler und Bauherren, die unsere Städte prägten, an die Erfindungen von Mobilität und Elektrizität, die grundlegend das Leben der Menschheit veränderten.

**Auch in der Bibel finden wir schon Menschen, die nicht mit dem Strom schwammen, sondern ihre Ideen und ihre Vision vom Reich Gottes verkündeten.**

Auch in unserer Kirche braucht es Visionen, die den Blick weiten, Veränderungen anstoßen und mit Mut und Begeisterung den Glauben in die Zukunft tragen, trotz negativer Erfahrungen.

Dies ist allerdings nicht neu! Auch in der Bibel finden wir schon Menschen, die nicht mit dem Strom schwammen, sondern ihre Ideen und ihre Visionen vom Reich Gottes verkündeten. So lesen wir in der Offenbarung des Johannes:

„Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu.“  
(Offenbarung 21, 1-8)

Starke Worte und starke Bilder, die in unserer heutigen Zeit vielleicht nur schwer zu verstehen sind. Doch wenn wir in unserem Alltag Gott suchen und unseren Mitmenschen in Liebe begegnen, dann kann die alte Vision des Johannes vom Reich Gottes auf Erden auch heute Wirklichkeit werden.

Ihr Gemeindefereferent  
Andre Hüsken

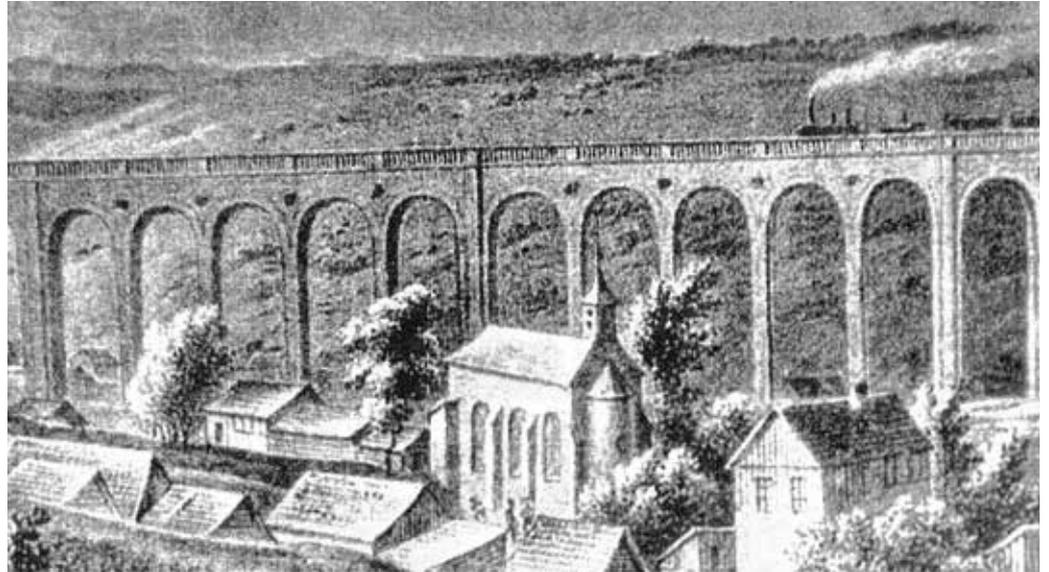


# Als die Altenbekener selbstständig wurden

**Mit einer Festwoche im September hat die Heilig-Kreuz-Pfarrgemeinde in Altenbeken ein Doppeljubiläum gefeiert: ihre Gründung vor 125 Jahren und die Weihe der „Alten Kirche“ vor 350 Jahren.**

Mit einer Vigilfeier wurde die Jubiläumswoche im September in der „Alten Kirche“ eröffnet. Während des Gottesdienstes segnete Pfarrer Georg Kersting die neuen Apostelleuchter, die vor den Feierlichkeiten in der Kirche angebracht worden waren.

Zwei Wahrzeichen der Egge-  
 gemeinde Altenbeken: Im  
 Vordergrund die „Alte Kirche“,  
 damals noch einzige Kirche für  
 die Altenbekener Kirchgänger. Im  
 Hintergrund der 1853 eröffnete  
 Eisenbahn-Viadukt.



Die „Abpfarrung“ von der Pfarrgemeinde in Buke war 1894 Ausdruck eines gestiegenen Selbstbewusstseins des Eggedorfes, das durch die Bahn erheblich gewachsen und an Bedeutung gewonnen hatte.

Folgen hat die „Abpfarrung“ der Heilig-Kreuz-Gemeinde bis heute. Als Abfindung musste Altenbeken damals 3000 Taler an die Mutterpfarre in Buke zahlen.

Bis heute ist die Altenbekener Pfarrgemeinde dazu verpflichtet, einen jährlichen geringen Beitrag zum Küstergehalt an die Pfarrgemeinde Buke zu überweisen. Auch das zeigt die Verbundenheit

der Gemeinden im Pastoralen Raum An Egge und Lippe.

Eine Kirche gab es schon seit mehr als 400 Jahren im Beketal. 1520 war eine erste Kapelle errichtet worden – ein eher kleines Gotteshaus in Fachbauweise.

Der baufreudige Fürstbischof Ferdinand I. von Fürstenberg ließ 1669 eine größere Kirche errichten, die, so ist zu vermuten, auch als Wallfahrtskirche gedient hat.

Diese Kirche, die den Altenbekenern heute als „Alte Kirche“ am Viadukt bekannt ist, wurde vor 350 Jahren geweiht. Im 19. Jahrhundert konnte das Got-



Kirche und Dorfansicht 1906



Ein weiteres Jubiläum im Altenbekener Jubiläumsjahr: Das gusseiserne, zwei Meter hohe Ulrichkreuz auf dem heutigen Gelände des Seniorenzentrums wurde 1769 – als vor 250 Jahren – von dem damaligen Besitzer der Altenbekener Eisenhütte Ludwig Ulrich errichtet. Das Kreuz, das früher direkt an der Hüttenstraße gegenüber dem „Herrenhaus“ der Hütte (heute Gaststätte „Friedenstal“) stand, war eine der Stationen auf der Wanderung, die im Rahmen der Jubiläums-Festwoche der Pfarrgemeinde stattfand. Manfred Schnelle, Vorsitzender des Eggegebirgsvereins in Altenbeken, leitete die Exkursion. Zu den weiteren Zielen der Wandergruppe gehörte auch das „Kreuz am Brande“, das aus dem 17. Jahrhundert stammt und an die Opfer der Hexenverfolgung erinnern soll, das Kreuz an der Bollerbornquelle oder „Schillers Kreuz“ hinter dem ehemaligen Westfälischen Hof in der Dorfmitte.

Foto rechts: Eher ärmlich wirkt die Szenerie, die der Fotograf am Anfang des letzten Jahrhunderts eingefangen hat: im Vordergrund die Vikarie, auf der Straße Pfarrer Bokel, im Hintergrund die alte Heilig-Kreuz-Kirche.

teshaus nicht mehr alle Gläubigen aufnehmen. 1864 bis 1866 wurde die Kirche erweitert. Im Zweiten Weltkrieg bis auf das Barockportal weitgehend zerstört, wurde die „Alte Kirche“ nach 1945 wieder aufgebaut.

Die Pfarrkirche „Heilig-Kreuz“ Altenbeken wurde am 25. Oktober 1905 nach nur 16 Monaten Bauzeit geweiht. Der Bischof und insgesamt „24 Geistliche Herren, darunter hohe Würdenträger“ waren zur Weihe nach Altenbeken gekommen.

Die Altenbekener hatten sich eine Hallenkirche im damals angesagten neogotischen Stil gebaut, der Turm 54 Meter hoch, die Grundmaße 48 mal 24 Meter. Heute genießt sie Denkmalschutz. Am 4. Juni 1970 erlebten die Altenbekener einen der schlimmsten Tage in der Geschichte ihres Dorfes, als die Kirche bei Bauarbeiten in Brand geriet (siehe Text unten).

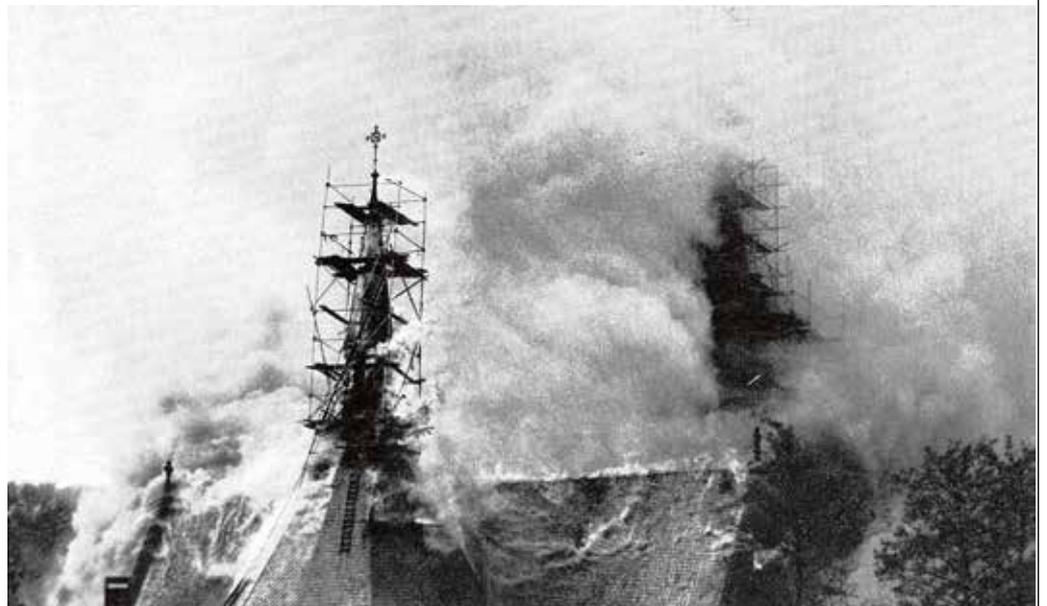
Wie lebendig das Glaubensleben in dem Eggedorf ist, zeigt die große Zahl der bis heute aktiven katholischen Vereine. Eine besondere Rolle spielt dabei die Kolpingsfamilie in Altenbeken, die in diesem Jahren mit vielen Aktionen an den 110. Jahrestag der Gründung feiert – ein weiteres Jubiläum in Altenbeken.



## „... der Turm war eine gewaltige brennende Fackel“

Der Brand der Kathedrale „Notre Dame“ in Paris wird in einigen älteren Altenbekenern unangenehme Erinnerungen geweckt haben. Vor 49 Jahren brannte die Heilig-Kreuz-Kirche. Die Bilder des brennenden und dann einstürzenden Turms glichen denen aus der französischen Hauptstadt. Wie in Paris waren die Ursache für den Brand Handwerkerarbeiten an der eingerüsteten Kirche. Wir zitieren aus der Chronik der Pfarrgemeinde:

Es war gegen 11.30 Uhr, als jemand zum Pfarrhaus gelaufen kam und in der Tür rief: „Die Kirche brennt!“ Der Pastor griff zum Telefon: „Alarm!“ Sofort heulte die Sirene auf. Rund um den kleinen Turm war ein Feuerkranz zu sehen, aber schon bald schlugen die Flammen hoch hinauf. Ein scharfer Ostwind schürte mächtig das Feuer. Es griff auf das Querschiff über. In wenigen Minuten



stand das ganze Dach in Flammen, war der Turm eine gewaltige brennende Fackel. In der ganzen Umgebung heulten die Sirenen. Alle Feuerwehren der Nachbarschaft rückten an.

Durch den Großalarm erfuhren es auch der Kardinal und das Generalvikariat: In Altenbeken brennt die Kirche. Kurz darauf trafen der Kardinal und

die Herren vom Bauamt an der Brandstelle ein... Dichter Rauch erfüllt den Innenraum.

Dann stürzte plötzlich die große Glocke in die Tiefe. Sie riss das Feuer mit nach unten, und schon bald stand auch die Orgel in Flammen. Das Feuer drohte auf den Innenraum überzugreifen. Doch es gelang mit zwei Schlauchleitungen, das

Feuer zurückzudrängen. Weithin flogen Funken und brennende Holzteile durch die Gegend und lösten an mehreren Stellen des Ortes neue Brände aus. Das Pfarrhaus war in größter Gefahr, aber glücklicherweise vering sich der stürzende Turm in dem Stahlgerüst, das ihn umgab... In etwa einer Stunde war die Kirche eine Ruine.

*Der Klang der Melodie des Lebens bleibt lebendig.*  
Trauerfeiern in Liebe gestaltet.

**Tel. 05252/4422**  
Bad Lippspringe & Paderborn  
Seit 1928

**KLAUS THIELE**  
Bestattungsinstitut  
[www.bestattungen-thiele.de](http://www.bestattungen-thiele.de)

**Wir sind heimatverbunden – aber weltoffen:**

**Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.**

**Wir machen den Weg frei.**

Machen Sie mehr aus Ihrem Geld:  
Hier vor Ort mit Ihrem persönlichen Ansprechpartner Geschäfte tätigen oder sich einfach „nur“ gut beraten zu lassen. Alles ist möglich. Aber eben persönlich und auf vertrauensvoller Basis. Kommen Sie vorbei, unsere Berater informieren Sie gerne hier.

*Für alles* in Schlangen und Bad Lippspringe

**Volksbank Schlangen eG**  
Spar- und Darlehnskasse

**Anzeigenannahme:**  
**[anzeigen@bonifatius.de](mailto:anzeigen@bonifatius.de)**

im Internet: **[www.derdom.de](http://www.derdom.de)**

TelefonSeelsorge

**„JEDER BRAUCHT MAL HILFE“**

**0800-1110111**  
**0800-1110222**  
[www.telefonseelsorge.de](http://www.telefonseelsorge.de)

**caritas**

**Hausnotruf**  
Tel.: 05251/889-2040  
[hausnotruf@caritas-pb.de](mailto:hausnotruf@caritas-pb.de)

**Sozialstation Bad Lippspringe St. Vincenz**  
Bad Lippspringe, Altenbeken, Benhausen, Neuenbeken, Marienloh, Schlangen  
Detmolder Straße 155, Bad Lippspringe  
Tel.: 05252/940590  
[css-vincenz@caritas-pb.de](mailto:css-vincenz@caritas-pb.de)

**Betreute Wohngemeinschaften**  
Bad Lippspringe und Neuenbeken  
Tel.: 05251/889-2000  
[wohngemeinschaften@caritas-pb.de](mailto:wohngemeinschaften@caritas-pb.de)

**Tagespflegehaus St. Barbara**  
Antoniusstraße 21, Bad Lippspringe  
Tel.: 05252/9893399  
[tph-barbara@caritas-pb.de](mailto:tph-barbara@caritas-pb.de)

**Caritas. Pflege und Betreuung**

Caritasverband Paderborn e.V.



## Meine Vision von Kirche

Ich liebe die Kirche und ich bin in ihr groß geworden – mit allen Höhen und Tiefen. Diese Liebe möchte ich weiterschicken, indem ich versuche, mit meinem Leben in den Spuren Jesu zu gehen, den Menschen in den Blick zu nehmen.

Letztlich sind es doch die Begegnungen mit Menschen, mit kranken und bedürftigen, hilflosen, übersättigten, gelangweilten, gescheiterten, suchenden und fragenden Menschen, die das Leben „reich“ machen. Es ist immer wieder spannend, die Gesichter von Menschen anzuschauen, in denen sich ganze Lebensgeschichten ablesen lassen.

Niemand von uns kann sich ja das Entscheidende selbst zusagen. Niemand kann sich das erlösende Wort von Verzeihung und Vergebung selbst sagen. Glaubwürdig wird das nur, wenn es uns jemand zusagt.

Was wäre, wenn wir uns hier im Pastoralen Raum „An Egge und Lippe“ einig wären – einfach nur den Menschen sehen würden, die Schwester, den Bruder – könnte es nicht sein, dass wir dann am Abend sagen dürfen: Heute war Gott bei mir zu Besuch!

**Schwester M. Matthäa Massolle**

## „Es ist die Leidenschaft und das Leben mit Gott, das mich jung hält“

Schwester Matthäa ist als katholische Klinikseelsorgerin in Bad Lippspringe eine Ansprechpartnerin für bis zu 1000 Patienten. Sie spricht mit Menschen, die in einer existenziellen Krise stehen, einsam sind, nicht wissen, wie es weitergeht. Andere werden nicht mehr lange leben.

In diesem Umfeld bewegt sie sich Tag für Tag, hört zu, tröstet, ist einfach nur da. Fröhlich steht sie auf, um 7.30 Uhr ist sie in der Klinik. Dann geht es los, ohne Pause bis in den frühen Nachmittag.

Schwester Matthäa ist der Stress nicht anzusehen. Sie hat ein offenes Gesicht, erzählt gerne, lacht viel. Sie ist 77 Jahre alt, sieht aber 20 Jahre jünger aus. „Es ist die Leidenschaft und das Leben mit Gott, das mich jung hält“, sagt sie.

Sie ist ausgebildete Krankenschwester und Pädagogin, leitete in Bochum sogar eine Krankenpflegeschule. Dem Orden der Vincentinerinnen ist sie erst danach beigetreten. Aber auch das ist schon 52 Jahre her. Elf Mal wurde sie als Ordensschwester versetzt. Sie

war in mehreren Orten im Ruhrgebiet, zuletzt acht Jahre in Essen, lange Zeit auch in Thüringen.

„Eine eigene Wohnung hatte ich nie“, sagt sie: „Gott kümmert sich, dass wir Menschen einen sicheren Ort haben. Er gibt uns eine Wohnung. Es ist meine Vision, dass Gott sich kümmert.“ Dieser Glaube gibt ihr Vertrauen und Sicherheit auf dem Weg. Im Gebet sagt Schwester Matthäa: „Wenn du es willst, dann mache ich es.“

Das heißt auch, dass sie als Klinikseelsorgerin weiterarbeitet, auch wenn sie 77 ist. Sie macht diese Arbeit ehrenamtlich, obwohl sie für diese Arbeit ausgebildet wurde. Das MZG in Bad Lippspringe weiß, was es an ihr hat, stellt ihr jetzt eine neue Wohnung zur Verfügung und hilft ihr beim Umzug. Die alte lag am anderen Stadtrand von Bad Lippspringe. Drei Kilometer am frühen Morgen zu Fuß und nachmittags nach vielen Stunden Arbeit – das fiel auch ihr manchmal schwer.

Schwester Matthäa kennt das Gefühl des Ausgeliefertseins. Ihre Mutter war querschnitt-

gelähmt. Der Vater ist im Krieg vermisst. Als Schwester Matthäa 14 Jahre alt war, starb die Mutter. Das junge Mädchen wurde von ihren Geschwistern, auch ihrem Zwillingbruder, getrennt.

Damals half ihr der tiefe Glaube. Sie begann schon als Kind damit, biblische Szenen zu malen. Der Glaube, die Bibel und die Malerei ist ihr geblieben.

Zeit ihres Lebens hat sie sich künstlerisch betätigt, hat Kunst sogar als Nebenfach studiert. Ihr Arbeitszimmer im siebten Stock der Teutoburger-Wald-Klinik hängt voll mit den eigenen Werken. An ihren Arbeiten mit biblischen Motiven malt sie immer bis tief in die Nacht.

Für Schwester M. Matthäa Massolle ist Gott ein liebevoller Gott, der verständnisvoll und verzeihend mit den Menschen umgeht. „Eine Vision ist wie ein Traum“, sagt Schwester Matthäa, ein Traum, der Hinweise auf den Weg liefert. „Hätten wir diese Visionen nicht, würden wir ihn nicht mehr suchen – und was bliebe dann?“

# Visionen

**30 mal Pastoraler Raum „An Egge und Lippe“, 30 unterschiedliche künstlerische Visionen über die Zukunft der Kirche. Eine Ausstellung hat die Vielfalt der Glaubensvorstellungen gezeigt.**

Gruppen und Vereine, Schulen und Kitas, aber auch Einzelpersonen waren der Einladung des Pastoralen Raums gefolgt, ihre Vorstellung über die Zukunft der Kirche künstlerisch zu präsentieren. Die Kinder der Concordiaschule in Bad Lippspringe – in deren Turnhalle die Ausstellung stattfand – hatten ein großes Panorama mit ausgeschnittenen Figuren und Szenen entworfen (rechte Seite oben).

In der Mitte der Turnhalle prägte eine große Installation den Raum: vier grob behauene Holzstelen, eine einzelne in der Mitte, auf dessen vier Seiten vier Worte eingraviert waren: „gleichgültig“, „verstehen“, „hoffen“ und „glauben“. (Foto rechts).

Die Gruppe „Viertel vor Zwölf“ hatten gefragt, welche Kirche gebraucht wird. Die Antworten: begeisterungsfähig, offen für neuen Menschen und neuen Formen des Miteinanders.

Ein paar Wanderschuhe oder ein ausgedienter bemalter Sonnenschirm: Kirche scheint künstlerische Gemüter immer noch zu inspirieren. Es gab auch expressive Werke wie das quadratische Gemälde einer Gottesdienst feiernden Gemeinschaft in der Kirche.





# „Was früher selbstverständlich war, kann man heute nicht mehr erwarten“

Interview von Karl-Martin-Flüter

**Vor 125 Jahren entstand die Pfarrei St. Joseph Marienloh. Die Kirche hatte das Leben im Dorf schon immer geprägt. Seit 1752 war Marienloh das Ziel von Wallfahrten, 1848 wurde die erste Pfarrkirche geweiht, seit 1858 hatte die Pfarrei einen eigenen Geistlichen.**

**Die Zahl der Katholiken in Marienloh liegt heute bei knapp unter 2 000, so viele Kirchenmitglieder gab es selten in dem ehemals kleinen Dorf. Aber wie überall gehen die Kirchenbesuche zurück, fehlen in vielen Vereinen und Gruppen die Mitglieder.**

**Die Küsterin Marianne Stratmann und der Geschäftsführende Vorsitzende des Kirchenvorstandes, Erich Hellmann, sind seit Jahrzehnten im kirchlichen Gemeindeleben in Marienloh aktiv. Wer ihnen zuhört, kann sich ein Bild machen von der aktuellen Situation der Kirche in Marienloh, die in dem Wallfahrtsort nicht anders als in anderen Dörfern des Bistums ist. Einige Traditionen halten sich erstaunlich gut und es gibt mutmachende Projekte wie die Bücherei in Marienloh. Vieles scheint jedoch in einem unaufhaltsamen Rückzug begriffen sein.**

**Marianne Stratmann und Erich Hellmann engagieren sich gerne in und für ihre Pfarrgemeinde. Das ist Teil ihres Lebens, sie machen das gerne. Weil das so ist, sehen sie deutlich die Probleme, aber auch die Möglichkeiten, was geändert werden könnte. Es lohnt sich, ihnen zuzuhören.**



**Wie wichtig ist die Pfarrgemeinde St. Joseph und die Kirche St. Joseph für die Menschen in Marienloh und für die Identität des Ortes?**

**Erich Hellmann:** Die Kirche im Dorf zu haben ist für viele Marienloher wichtig. Spätestens dann, wenn es keine Kirche oder keine Gottesdienste mehr in Marienloh gibt, werden die Menschen im Ort der Kirche insgesamt den Rücken kehren. Davon ist Gott sei Dank in den nächsten Jahren nicht auszugehen.

**Finden Sie Nachwuchs für Ihre Gemeinde?**

**Marianne Stratmann:** Bei den Messdienern läuft es im Moment gut. Wir haben zurzeit mehr als dreißig Messdiener und Messdienerinnen. Ich weiß nicht, wie viel von den aktuell 18 Kommunionkindern Messdiener werden. Lektoren und Kommunionhelfer haben wir auch genug.  
Schwierig ist es, für das Amt der Küsterin eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger zu finden. Das ist fast

Marianne Stratmann und Erich Hellmann in der Pfarrkirche St. Joseph

## Was die Störche uns sagen

**Aus dem Grußwort von Erzbischof Hans-Josef Becker anlässlich 125 Jahre St. Joseph Marienloh**

„Immer dann, wenn ich auf der alten B1 von der Paderborner Innenstadt aus nach Marienloh und weiter durch den Ort fahre, freue ich mich über Ihren schmucken und gepflegten Stadtteil, die schöne Natur, die Höfe links und rechts und, vor allem, über die Pfarrkirche St. Joseph, die zugleich Wallfahrtskirche zur „Mutter der sieben Freuden“ ist.

Besonders im Frühjahr fasziniert nicht wenige Durchreisende der unverhoffte Anblick der Marienloher Störche, wenn sie auf den frisch gemähten Wiesen nach Nahrung suchen und schon von weitem an ihrer imposanten Größe und den langen roten Beinen zu erkennen sind. Manchmal erheben sie sich dann kraftvoll in die Lüfte und segeln in großer Ruhe und Gelassenheit über alles hinweg.

Als Sie mich um ein Grußwort zu Ihrem Jubiläum baten, kamen mir diese Bilder in den Sinn, und ich dachte an ein Wort aus dem Alten Testament: **„Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit.“** (Jeremia 8, 7)

unmöglich. Küster müssen arbeiten, wenn andere Leute Feierabend oder Wochenende haben. Dann sind das die unvorhergesehenen Termine wie Beerdigungen. Und das alles für wenig Geld. Das macht die Suche nach einem Nachfolger schwierig. Für mich ist mit 75 Schluss, das ist in dreieinhalb Jahren.

**Erich Hellmann:** Unsere Gremien sind vergleichsweise jung aufgestellt. Im Kirchenvorstand sind Birgit Tegethoff und ich selbst jenseits der Rentengrenze. Die anderen sind um die 40.

**Marianne Stratmann:** Im Pfarrgemeinderat war es schwieriger, Kandidaten zu finden. Ein Mitglied ist weggezogen, deshalb sind wir nur noch vier. Früher gehörten die Leitungen von Schule und Kindergarten automatisch zum Pfarrgemeinderat. Das ist nicht mehr so.

**Erich Hellmann:** Allerdings wird die neue Kindergartenleitung voraussichtlich wieder dem Pfarrgemeinderat angehören.

Seitdem wir uns mit unserem Kindergarten der Kita GmbH Hochstift angeschlossen haben, haben wir keinen direkten Zugriff mehr auf das Personal. In den Verträgen für die Leitungen steht aber, dass sie sich in den katholischen Gremien einbringen sollen. Das ist auch sinnvoll, denn sonst brauchen wir keinen katholischen Kindergarten mehr.

Bei den Vorstellungsgesprächen, an denen der Kirchenvorstand noch beteiligt ist, habe ich schon darauf hingewiesen, dass wir das erwarten. Das war früher alles mal selbstverständlich. Heute kann man das nicht mehr erwarten.

**Marianne Stratmann:** Es kommt auf die Einbindung in die Gemeinde an. Wenn die Eltern der Kommunionkinder selbst nicht in die Kirche gehen, fehlt der Bezug. Der Kindergarten kommt regelmäßig zu Gottesdiensten in die Kirche, auch der städtische Kindergarten war da. Die Kinder waren begeistert.

Aber es fehlt dieses Reinwachsen in den Glauben, wie es in der Familie geschieht. Vor einigen Generationen war die Kirche ganz anders im Alltag präsent. Zu Hause wurde vor dem Essen das Tischgebet gesprochen, wenn man an der Kirche vorbeikam, konnte man auch mal kurz dem lieben Gott Guten Tag sagen.

**Und welche Rolle spielt die Kirche heute im Alltag?**

**Marianne Stratmann:** Einzelne Dienstleistungen wie Taufe oder die Beerdigungen sind für viele Menschen wichtiger als die gesamte Kirche, auch als der Gottesdienst. Wir haben durchschnittlich 150 Gottesdienstbesucher.

**Erich Hellmann:** Das entspricht dem bundesdeutschen Durchschnitt von etwa acht Prozent.

**Marianne Stratmann:** Beerdigungen, auch das Totengebete, sind in Marienloh noch sehr wichtig.

**Erich Hellmann:** Die Gottesdienste sind bei Beerdigungen voll, auch wenn es sich um nicht so bekannte Marienloher handelt. Das ist auf den Dörfern anders als in den Städten. Hier geht man noch zur Beerdigung, wenn man den Verstorbenen wie auch immer weitläufig gekannt hat.

**„Die Gottesdienste sind bei Beerdigungen voll, auch wenn es sich um nicht so bekannte Marienloher handelt. Wirklich leer ist die Kirche eigentlich nur, wenn Menschen bestattet werden, die keinerlei Kontakte haben. Dann kommt es schon vor, dass zehn Angehörige in der Kirche sitzen, die eigentlich nicht wissen, was sie da sollen.“**

**Marianne Stratmann:** Die Nachbarn kommen und Bekannte. Oft gibt es auch noch eine Eucharistiefeier, direkt im Zusammenhang mit der Beerdigung. In den Städten findet das Seelenamt oft innerhalb einer regulären Sonntagsmesse statt. Wirklich leer ist die Kirche eigentlich nur, wenn Menschen bestattet werden, die keinerlei Kontakte haben. Dann kommt es schon vor, dass zehn

Angehörige in der Kirche sitzen, die eigentlich nicht wissen, was sie da sollen.

**Dass die Kirche Beerdigungen begleitet, scheint vielen Menschen wichtig zu sein.**

**Marianne Stratmann:** Die Frage ist, wie wir das auf Dauer durchhalten. In Bad Lippspringe stehen die Geistlichen schon jetzt fünf bis sechs Mal in der Woche auf dem Friedhof, weil so viele Beerdigungen stattfinden. Wir haben vor Ort keinen Priester mehr. Wenn jemand ein seelsorgliches Gespräch sucht, findet er im Ort nur schwer einen Ansprechpartner. Auch über das Pfarrbüro ist es schwieriger geworden, jemand zu erreichen.

**Erich Hellmann:** Das wird sich ändern, wenn das neue zentrale Pfarrbüro in Bad Lippspringe eröffnet ist.

Es gibt tatsächlich kaum Möglichkeiten, Geistliche näher kennenzulernen, sich mit ihnen zu identifizieren. Das sind die Nachteile des Pastoralen Raums.

**Marianne Stratmann:** Ich bin der festen Meinung, dass Kirche in jedem Ort einen Ansprechpartner haben muss, wenn sie in diesem Ort etwas zu sagen haben will.



Ein Ort für die ganze Familie und in Marienloh sehr beliebt: Die katholische Bücherei im Niels-Stensen-Haus

## Einsamer Rekord

**2018 wurden in St. Joseph Marienloh 16 Kinder getauft, 32 gingen zur Erstkommunion und 3 Paare ließen sich trauen.**

Diese Zahlen liegen im Trend. Die Zahl der **Taufen** im Jahr liegt seit etwa 10 Jahren beständig bei durchschnittlich 50. In den 1990er Jahren waren es noch bis zu 10 Täuflinge mehr im Jahr.

Die Zahl der **Trauungen** bewegt sich seit den Nuller-Jahren im einstelligen Bereich, in den 1990er Jahren ließen sich jährlich zwischen 10 und 15 Paare trauen.

Die 32 **Kommunionkinder** sind allerdings ein einsamer Rekord. So viel Kinder sind seit 1993 nicht mehr am Weißen Sonntag zur ersten heiligen Kommunion gegangen. Diese Zahl scheint jedoch ein Ausreißer zu sein. 2020 werden wieder 20 Kommunionkinder erwartet, so viel wie es in den vergangenen 30 Jahren immer waren.

**Wie viel Taufen und Trauungen finden in St. Joseph statt?**

**Marianne Stratmann:** Wir haben bis zu zehn Taufen an vier Taufterminen im Jahr. Viele Kinder werden auch auswärts, in anderen Gemeinden getauft. Es hat sich ein Team mit fünf ehrenamtlichen Frauen gebildet, die mit den Familien die Taufe vorbereiten. Trauungen sind selten, vielleicht vier bis fünf im Jahr.

**Erich Hellmann:** Von den Dienstleistungen wird wohl die katholische Bücherei am besten angenommen.

**Marianne Stratmann:** Wir haben etwa 10000 Ausleihen im Jahr und etwa 5000 Besucher der Bücherei. Jetzt, während der Ferien im Sommer, läuft der Lese Club. Am vergangenen Sonntag sind 75 Besucher innerhalb einer Stunde gekommen. Da war der Bär los. Manche Kinder schleppen ganze Rucksäcke mit Büchern nach Hause. Wir haben die Bücherei vier Mal in der Woche geöffnet.

**Warum läuft die katholische Bücherei in Marienloh so gut?**

**Marianne Stratmann:** Ich glaube, ein Grund ist, dass wir alle so unglaublich viel Spaß an der Arbeit haben. In diesem Jahr gibt es seit langem wieder Finanzmittel vom Land. Da können wir auch in Marienloh investieren.

Wir haben „Tonies“ gekauft, die Nachfolger der Kassettenrecorder. Das kommt bei den Kindern gut an. Aber leider können wir uns nicht darauf verlassen, dass die Landesmittel jedes Jahr zur Verfügung stehen.

Aber im Großen und Ganzen lesen die Kinder weniger. Heute hat man öfter die Kinder im dritten Schuljahr, die die Sachen für Lernanfänger lesen. Die Lesefähigkeit der Kinder hat abgenommen.

**Die Bücherei ist also eine der wichtigen Anlaufstellen hier im Ort.**

**Marianne Stratmann:** Wir haben auch kein Problem, ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu finden. Bei uns arbeiten eine Mitarbeiterin aus Schloß Neuhaus und eine aus Neuenbeken. Unsere Leser kommen aus Bad Lippspringe, aus Schloß Neuhaus, aus der Stadt-Heide, auch aus Schlangen.

**Die Bücherei ist im Niels-Stensen-Haus, neben der Kirche der zentrale Ort der Pfarrgemeinde.**

**Erich Hellmann:** Im Niels-Stensen-Haus treffen sich auch die Verbände wie Kolping und die KfD. Wir haben hier eine Krabbelgruppe, die von der KBS begleitet wird.



Früher waren das mal drei, aber das ist nicht mehr so notwendig, weil der Kindergarten ja U3-Betreuung anbietet.

**„Ich bin der festen Meinung, dass Kirche in jedem Ort einen Ansprechpartner haben muss, wenn sie in diesem Ort etwas zu sagen haben will.“**

**Welche katholischen Orte gibt es außerdem in Marienloh?**

Auch der Kindergarten ist ja noch ein Teil der Gemeinde, auch wenn wir betriebstechnisch nicht mehr Träger sind. Wir sind Eigentümer des Gebäudes und des

Grundstücks. Die Betriebsträgerschaft liegt aber bei der Kita GmbH. Wir sind mit dem Kirchenvorstand im Kindergartenrat vertreten. Sonst haben wir keinerlei Einfluss mehr.



**Welche Rolle spielt es, dass Marienloh ein Wallfahrtsort ist?**

**Erich Hellmann:** Im Mai bestimmt das das Gemeindeleben. Dann ist die Kirche voll. Aber auch das wird weniger. Die Gruppen, die kommen, werden weniger und kleiner. Heute kommen die Menschen, die sich ganz bewusst auf eine Wallfahrt begeben.

**Erreichen Sie die jungen Familien?**

**Marianne Stratmann:** Wir haben viele junge Leute, Anfang 40, unter uns, die sich in der Kirche engagieren.

**Erich Hellmann:** Auch die Kinderkirche läuft gut. Da kommen immer wieder neue Eltern dazu.

**Marianne Stratmann:** Es gibt auch die Nachbarschaftshilfe „Marienloher nehmen sich Zeit“. In dieser Gruppe engagieren sich ebenfalls jüngere Frauen. Diese Initiative ist in der Gemeinde entstanden.

**Marianne Stratmann:** Vor zwei Jahren hatten wir das Fest für die Neubürger. Da wurde deutlich, wie viele Menschen neu im Ort sind. Viele gehören anderen Konfessionen und Religionen an. Auch

von denen, die katholisch sind, kommen nicht so viele in die Kirche wie früher. Die Menschen sind nicht weniger an den großen Sinnfragen interessiert. Aber sie suchen die Antwort nicht mehr bei uns, den verfassten Kirchen.

**„Wir haben etwa 10 000 Ausleihen und 5 000 Besucher der Bücherei im Jahr. Am Sonntag sind 75 Besucher innerhalb einer Stunde gekommen. Manche Kinder schleppen ganze Rucksäcke mit Büchern nach Hause.“**

Zwei Schmuckstücke der Pfarrgemeinde St. Joseph Marienloh. Links das Gnadenbild der „wundertätigen Madonna“ in der Pfarrkirche St. Joseph. Das von Gertrud Gröninger geschaffene Marienbild ist das Ziel der Wallfahrten im Mai.

Foto oben: Die von dem Künstler Peter Schubert 2012/2013 neu gestaltete Decke des Kirchenraums. Schubert malte einen Himmel ans Dach und ließ sich dabei von seinen Vorgängern im Barock inspirieren.

# Vater Sergej bleibt dran

**Aus der früheren katholischen „Maximilian-Kolbe-Kirche“ in Bad Lippspringe ist eine russische-orthodoxe Kirche geworden. Seitdem hat sich viel verändert. Die Gemeinde von Erzpriester Sergej Ilin hat die Kirche zielstrebig umgebaut.**

Die Maximilian-Kolbe-Kirche war von außen schon immer ein unübersehbar modernes Gotteshaus: ein schmuckloser weißer Glockenturm direkt an der Detmolder Straße, daneben das rechtwinklige Kirchengebäude. Zur Detmolder Straße hin hat sie sich mit einer hohen Mauer abgeschottet, wahrscheinlich aus Lärmschutzgründen.

Dass sich etwas geändert hat, ist nur dann zu sehen, wenn man sich dem Kirchengelände vom Parkplatz an der Maximilian-Kolbe-Straße nähert. Das schwarze, geschmiedete Tor mit der Mitra obendrauf ist neu. Und im Hintergrund ragt ein 3,50 Meter hohes Kreuz mit zwei Querbalken auf, der untere ist kürzer und schräg. An der Außenwand der Kirche lehnt ein Baugerüst, dahinter ist ein Wandgemälde in hellen, blauen Farben zu erkennen.

Das Kreuz mit den zwei Querbalken ist ein „russisches Kreuz“, das Kreuz der orthodoxen Kirche. Vor anderthalb Jahren, im Februar 2018, hat die katholische Pfarrgemeinde St. Martin ihre Filialkirche, die „Maximilian-Kolbe-Kirche“, an die russisch-orthodoxe Gemeinde „Gemeinde zu Ehren der Hl. Gottesmutter-Ikone Feodorovskaya“ verkauft. Seitdem ist Erzpriester Sergej Ilin hier der Hausherr.

Sergej Ilin hat viel gesehen und erlebt. Er ist seit vierzig Jahren Priester. Ausgebildet in einem Seminar in Moskau, 1987 zum Priester geweiht, vor einem Vierteljahrhundert nach Deutschland gekommen. Seit 20 Jahren lebt und wirkt er an verschiedenen Orten im Hochstift Paderborn. Er hat die russisch-orthodoxe Gemeinde aufgebaut, der er jetzt vorsteht. Im Internet ist ein Bild von Sergej Ilin zu sehen, angetan mit einem schweren goldenen Mantel, die Mitra auf dem Kopf, das Kreuz in der Hand. Darunter die korrekte Bezeichnung seines Einsatzortes: „Russisch-orthodoxe Kirche Moskauer Patriarchat, Berliner Diözese, Ostwestfalen-Lippe“.

Sergej Ilin hat viele Jahre lang gearbeitet: am Band bei Stute in Paderborn, an einer Maschine in einer Metallfabrik in Brakel. Heute ist er nicht nur Priester, sondern auch Teilzeitlandwirt auf einem kleinen Hof bei Warburg. An seinem Leben in Deutschland scheint nichts einfach gewesen zu sein. Aber davon spricht Sergej Ilin kaum. Er erzählt lieber von seiner Kirche.

In seinem schwarzen Talar, dem „Rhason“, auf der Brust ein schweres Kreuz mit Edelstein-Verzierung sitzt Sergej Ilin auf einer Bank an der Wand – orthodoxe Kirchen





Erzpriester Sergej Ilin

Fotos rechte Seite:  
Den Altarraum (Foto Mitte) darf niemand außer dem Priester betreten. Vier Meter hoch ist die Ikonostase (oben), die die beiden Welten in der Kirche trennt. Die Ikonen sind in zwei Etagen angebracht. In größeren Kirchen sind es oft vier Bilderreihen, manchmal sogar noch mehr, die sich fast bis an das Kirchendach erstrecken. Viele Reliquien haben eine Urkunde und ein Siegel, das die Echtheit bezeugt. (unten)

Die Gemeinde zeigt ihre Kirche gerne her. Nach den regelmäßigen Führungen sind die einzelnen Gäste und Gruppen auf einen Tee oder einen Kaffee in einem Zelt neben der Kirche eingeladen.

kennen kein Kirchengestühl. Er lässt den Blick durch das Gotteshaus wandern. Was sich draußen andeutet, ist hier unübersehbar. Von der katholischen Kirche, aus der die Gemeinde St. Martin vor anderthalb Jahren auszog, ist nicht mehr viel zu erkennen. Mitten in Bad Lippspringe ist ein Stück Russland entstanden.

Sergej Ilin fängt mit der Ikonostase an, wenn er seine Kirche beschreibt. Die Ikonostase ist die massive, hohe Eichenwand, die in einer Ellipse den rechteckigen Innenraum der Kirche durchschneidet und den Altarraum vom Gebetsraum der Gläubigen trennt.

Nur drei Durchlässe führen in den Altarraum. Durch das rechte Tor betritt der Priester das Innere, durch das linke verlässt er den abgeschlossenen Bereich nach dem Gottesdienst. Das „königliche Tor“ in der Mitte ist der größte der drei Durchgänge. Die beiden Türflügel dieses Tors sind in der Regel geschlossen, außer zu Ostern und während der Messe. Nur ein Priester darf dieses Tor durchschreiten, bei Hochzeiten stellen sich die Paare vor dem Tor auf. Große Ikonen schmücken die Torflügel. Sie zeigen die vier Evangelisten und die Verkündigungsszene. Das alles ist genau festgelegt – wie es insgesamt ein sorgsam einzuhaltendes Bildprogramm für die Ikonostase gibt. Über dem königlichen Tor zeigt eine geschnitzte Plastik das letzte Abendmahl. Auch das muss so sein. Neben dem Tor hängen Ikonen von Jesus Christus und der Gottesmutter sowie den Erzengeln Michael und Gabriel.

### Die „Feodorovskaya“ als Rettungsinsel des Glaubens

Überhaupt die Ikonen: Wer zum ersten Mal die Kirche „Feodorovskaya“ betritt, ist wie erschlagen von der Bil-

derflut. Einhundert Ikonen sind in der Ikonostase angebracht oder hängen an den Wänden, kleine, große, oft mit Applikationen von Gold und Silber, immer in schweren Rahmen. Viele Ikonen wurden von Familien aus der Gemeinde gespendet. Bei einigen sind kleine Röhren am unteren Rand befestigt. Sie stellen die Reliquien der dargestellten Heiligen aus. Manchmal sind kleine Knöchelchen oder Knochensplitter zu erkennen.

Sergej Ilin hat die Reliquien überall in Nachbarländern von Deutschland zusammengetragen. „Ich bin dorthin gefahren, wo eine Kirche aufgegeben wurde“, sagt er. Die Reliquien, die dort nicht mehr benötigt wurden, hat er übernommen.

Die Authentizität der Reliquien, darauf legt er Wert, ist immer bescheinigt: „mit Stempel und Urkunde.“ An vielen Ikonen hängen die Siegel, die die Echtheit bescheinigen.

Schon zur Einweihung der „Kirche zu Ehren der Hl. Gottesmutter-Ikone Feodorovskaya“ im November 2018 staunten die Gäste über die großen Veränderungen. Vielleicht kann man sich die Energie, mit der Sergej Ilin zusammen mit der Gemeinde die Umgestaltung des Gotteshauses vorgenommen hat, mit der Freude darüber erklären, endlich ein spirituelles Heim zu besitzen.

Die Kirche in Bad Lippspringe ist die erste eigene Kirche der russisch-orthodoxen „Gemeinde zu Ehren der Hl. Gottesmutter-Ikone Feodorovskaya“. Vater Sergej Ilin feierte Messen in der Alexiuskapelle in Paderborn oder der Kapuzinerkapelle in Brakel. „Ich bin den Geistlichen der katholischen Kirche sehr dankbar für alles, was sie für uns getan haben“, sagt er. Den Bischof in Paderborn und „Vater Georg“ schließt er in seine Dankesworte ausdrücklich ein. „Vater Georg“: Das ist Pfarrer Georg Kers-



Großflächige Wandmalereien beherrschen das Bild der Kirche, hier im Eingangsbereich.

ting, der Leiter des Pastoralen Raumes An Egge und Lippe, der ihm die frühere Filialkirche verkauft hat.

Sergej Ilin kennt sie alle. Den Landrat Manfred Müller, dem er zu besonderem Dank verpflichtet ist, wie er sagt. Der Priester ist ein begnadeter Netzwerker, der Beziehungen überall in Europa aufgebaut hat: zu Handwerkern in Russland und der Ukraine oder zu Händlern von Ikonen in Griechenland.

Das Internet ist eine wichtige Hilfe. Online hat Sergej Ilin nach den Kirchen recherchiert, die vor der Säkularisierung standen und deren Reliquien nicht mehr gebraucht wurden.

### Europa hat Sergej Ilin auf seinen Dienstreisen kennengelernt. Urlaub macht er nicht

Die Einrichtungsgegenstände hat Vater Sergej überall in der orthodox geprägten Welt zwischen dem Eismeer und dem Mittelmeer zusammengetragen. Die Kapelle im Miniaturformat, die eine Kerze aufnimmt und vor dem hohen Außenkreuz steht, hat er aus Griechenland mitgebracht.

Auf seinen Dienstreisen hat Sergej Ilin Europa kennengelernt. Viele Städte und Länder waren ihm bislang fremd. „Urlaub mache ich nicht“, sagt er. Die tiefe Sonnenbräune im Gesicht und auf den kräftigen Unterarmen verdankt er seiner privaten Beschäftigung: Hobbyimker in Warburg. Dort wohnt der Priester. Distanz zu seiner Kirche: 40 Kilometer.

An solche Entfernungen ist Vater Sergej gewöhnt. Er ist der Priester für orthodoxe Gläubige in einem weiten Umkreis: von Minden und Holzminden bis nach Hamm und Amsberg. Den einzigen Luxus, den er sich gönnt, ist ein gebrauchter, aber gut erhaltener Mercedes.

Heute kennt fast jeder, der sich zwischen dem Ruhrgebiet und der Weser der orthodoxen Kirche angehörig fühlt, Vater Sergej Ilin. Das hat er sich hart erarbeitet. Als er in den 1990er Jahre nach Deutschland kam, ging er dorthin, wo er Mitglieder seiner Kirche vermutete, etwa in den russischen Supermärkten. „Ich habe dann jeden gefragt: Bist du russisch-orthodox?“

Sergej Ilin hat einfach immer weitergemacht. Das hat sich gelohnt. Längst ist er kein Einzelkämpfer mehr. „Als ich kam, gab es in Deutschland einen Bischof und fünf Priester“, erinnert er sich, „heute sind es etwa hundert.“ Die orthodoxe Kirche ist zur drittgrößten christlichen Glaubensgemeinschaft in Deutschland geworden.

Privat wirkt Sergej Ilin wie ein Dorfpfarrer, der dem Leben seiner Schutzbefohlenen nahe ist. Wie die Menschen in seiner Gemeinde hat er sich in Deutschland eine neue Existenz aufgebaut. Die vier Kinder sind groß. Beide Söhne waren Zeitsoldaten bei der Bundeswehr, der eine ist heute selber Priester, der andere Diakon.

Seelsorger, Manager, Bauherr, Freizeitlandwirt: Den Multitasking erprobten Sergej Ilin scheint das alles nicht zu erschüttern. Wenn er in seiner Kirche sitzt und sie dem Besucher erklärt, wirkt er ruhig und abgeklärt. Dass er gleich vierzig Kilometer in seinem Mercedes nach Warburg fahren muss? Dass vielleicht der nächste Anruf auf ihn wartet; Das alles spielt jetzt keine Rolle. Alles hat seine Zeit.

Es fehlt nur noch ein Gemeindezentrum. „Schreiben Sie, dass wir etwas suchen“, sagt Vater Sergej. In den vergangenen zwanzig Jahren hat er eine Gemeinde aufgebaut und endlich ein Gotteshaus gefunden, da wird sich irgendwann auch die Chance auf ein Gemeindezentrum ergeben. Vater Sergej bleibt dran.



## Pastorales Team

### Pfarrer Georg Kersting

Leiter des Pastoralen Raums  
Tel. 05252 939145  
kersting@pr-ael.de



### Pastor Bernhard Henneke

Tel. 05255 6143  
henneke@pr-ael.de



### Pastor Dr. Marc Retterath

Tel. 05252 932311  
Marc.Retterath@t-online.de



### Pastor Sebastian Schulz

Tel. 05252 2689626  
pastor.sebastian.schulz@gmail.com



### Vikar Pascal Obermeier

Tel. 05252 934109  
obermeier@pr-ael.de



### Gemeindereferent Andre Hüsken

Tel. 05252 934877  
huesken@pr-ael.de



### Gemeindereferentin Ute Herrmann-Lange

Tel. 05252 9711870  
ute.herrmann-lange@gmx.de



### Gemeindereferentin Christine Sosna

05251 408452  
sosna@pr-ael.de



### Gemeindereferentin Martina Knoke

05255 933561  
knoke@pr-ael.de



### Kirchenmusiker Reinhold Ix

Tel. 05252 8399173  
kirchenmusik@pr-ael.de



### Kur- und Klinikseelsorge

#### Sr. M. Matthäa Massolle

Tel. 05252 954000



## Zentralbüro St. Martin Bad Lippspringe

Andrea Bauer, Martinstr. 5, 33175 Bad Lippspringe  
Tel. 05252 5803; pfarramt@martinsgemeinde-bl.de  
Öffnungszeiten: Mo, Di, Fr 9:30 - 12:00 | Do 14:00 - 17:00 Uhr

### Pfarrbüro St. Marien Bad Lippspringe

Barbara Borde, Grüne Str. 34b, 33175 Bad Lippspringe  
Tel. 05252 4329 / Fax 932312; pfarramt@mariengemeinde-bl.de  
Öffnungszeiten: Di 10:00 - 12:00 | Do 16:00 - 18:00 | Fr 8:30 - 9:30 Uhr

### Pfarrbüro St. Marien Schlangen

Andrea Bauer, Paderborner Str. 23, 33189 Schlangen  
Tel. 05252 7217 / Fax 975355; pfarramt@st-marien-schlangen.de  
Öffnungszeit: Di 16:00 - 18:00 Uhr

### Pfarrbüro St. Joseph Marienloh

Ulrike Driller, Christa Sprink, Inge Fischer Detmolderstr. 359, 33104 Paderborn  
Tel. 05252 4248 / Fax: 05252 934108; pfarrbuero-marienloh@t-online.de  
Öffnungszeiten: Mo, Di, Mi, Do 9:00 - 11:00 Uhr

### Pfarrbüro St. Alexius Benhausen

Ulrike Driller, Stadtweg 5, 33100 Paderborn  
Tel. 05252 931111 / Fax: 05252 931112; St.Alexius-Benhausen@t-online.de  
Öffnungszeit: Fr 9:00 - 10:30 Uhr

### Pfarrbüro St. Marien Neuenbeken

Christian Driller, Roncalliplatz 1, 33100 Paderborn  
Tel. 05252 6265 / Fax: 05252 930933; pfarrbuero-marienloh@t-online.de  
Öffnungszeit: Di 9:00 - 11:00 Uhr

### Pfarrbüro Heilig Kreuz Altenbeken

Hildegard Schlüter, Kirchplatz 3, 33184 Altenbeken  
Tel. 05255 6143 / Fax 05255 9329353; pv-egge@erzbistum-paderborn.de  
Öffnungszeiten: Mo, Di, Mi 9:00 - 12:00 Uhr

### Pfarrbüro St. Dionysius Buke

Simone Schindler, Mühlenweg 3, 33184 Altenbeken  
Tel. 05255 232; Kath.Kirchengemeinde-Buke@t-online.de  
Öffnungszeit: Do 16:30 - 18:30 Uhr

### Pfarrbüro St. Johannes Baptist Schwaney

Simone Schindler, Am Markplatz 6, 33184 Altenbeken  
Tel. 05255-384; pfarrbuero-schwaney@t-online.de  
Öffnungszeit: Do 8:00 - 11:00 Uhr

# Den Paderborner Dom in den Blick nehmen

Claudia Auffenberg | Claudia Westermann

**Der Paderborner Dom für ...**

Leporello, 11 Seiten

€ 1,00 (D)

EAN 42 60 57 88 700...

- Die Flyer-Reihe rund um den Paderborner Dom
- Für sechs verschiedene Zielgruppen
- Mit spannendem Hintergrundwissen

... starke  
Männer

EAN 42 60 57 88 70023



... mutige  
Frauen

EAN 42 60 57 88 70016



... Paare

**Neu!**

EAN 42 60 57 88 70047



... Veganer

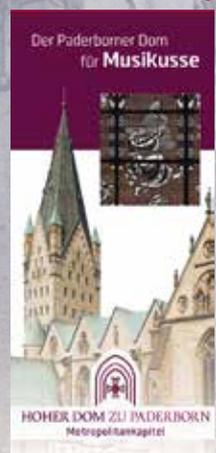
EAN 42 60 57 88 70030



... Musikusse

**Neu!**

EAN 42 60 57 88 70054



... Evangelische

**Neu!**

EAN 42 60 57 88 70061



[www.bonifatius-verlag.de](http://www.bonifatius-verlag.de)

Bestellen Sie im Buchhandel oder bei uns:

**BONIFATIUS GmbH**

Karl-Schurz-Straße 26 | 33100 Paderborn

Fon 05251 153-171 | Fax 05251 153-108

E-Mail [verlag@bonifatius.de](mailto:verlag@bonifatius.de)

**BONIFATIUS**

DRUCKEREI | HANDEL | MEDIENGESTALTUNG | VERLAG

# Alles für die Terrasse

## Wind-, Wetter- und Sonnenschutz



### Terrassendächer, Anlehnhäuser und Wintergärten aus ALU und Glas

- Sonnenschutz von **markilux**, außen oder innen als Unterglasmarkise
- eigene Fertigung einschließlich Ganzglas-Schiebe-Anlagen für Seiten und Front (Schiebeanlagenfertigung auch für den Wiederverkauf)
- Verglasung mit Sicherheits- und Wärmeschutzglas
- genehmigungsfrei bis 30 m<sup>2</sup> bei einer Tiefe bis zu 4,50 m



**Beratung vor Ort – Angebote und Zeichnungen kostenlos!**

**Metallbau Görmann GmbH & Co. KG**

Telefon: 052 55/93 00 73

info@goermann.com

Verwaltung: Dammweg 4+6

Telefax: 052 55/93 00 78

www.goermann.com

Produktion: Sebastianstr. 8

kostenlose Service-Hotline 0800/9300730

33184 Altenbeken-Schwaney

